



Nach dem Golfspiel schnell noch einen Tweet abgesetzt: Die Tiraden von Donald Trump gehen in die Geschichte ein. Foto: dpa

Abschied vom Twitter-Gewitter

Die Faktenchecker kamen bei Donald Trump zuletzt gar nicht mehr hinterher – Joe Biden will nun „die Temperatur senken“

Joe Biden wird erst am 20. Januar als Präsident der USA vereidigt, doch schon bei seiner Siegesrede gibt sich der 77-Jährige präsidial. „Ich werde genauso hart für diejenigen arbeiten, die für mich gestimmt haben, wie für diejenigen, die nicht für mich gestimmt haben“, sagt der Demokrat am Samstagabend (Ortszeit) in seinem Heimatort Wilmington. „Wir müssen aufhören, unsere Gegner als Feinde zu sehen.“ Biden legt eine Empathie an den Tag, wie sie noch-Amtsinhaber Donald Trump, der auf Twitter Gift und Galle spuckt, nie gezeigt hat. Stunden zuvor haben US-Medien nach einem tagelangen Auszahlkrimi Biden zum Gewinner der historischen US-Wahl ausgerufen.

den wollenden Tweets. Das Trump-Twitter-Archiv hat mitgezählt: Als Präsident hat Donald Trump über seinen (privaten) Account bislang mehr als 24 700 Botschaften abgesetzt, in den vergangenen Monaten waren es im Schnitt 43 am Tag. Mehr als 180 Menschen hat er per Tweet beleidigt („könnte in Tennessee nicht zum Hundefänger gewählt werden“), mehrere davon häufiger als einmal.

Aber Trump kann nicht nur ausfallend werden. Kein Geheimnis ist auch, dass er ein gespaltenes Verhältnis zur Wahrheit hat. Er lügt, und zwar in einem Ausmaß, dass er die Faktenchecker der „Washington Post“ in die Knie gezwungen hat. Deren Teammitglie-

der teilten am 23. Oktober mit, dass sie mit ihrer Prüfung acht Wochen zurücklagen und ihre Datenbanken vor der Wahl nicht mehr aktualisieren könnten. In den 1316 Tagen von seiner Vereidigung bis zum Parteitag der Republikaner im August haben die Faktenchecker Trump 22 247 falsche oder irreführende Aussagen nachgewiesen. Am Ende des geprüften Zeitraums waren es mehr als 50 am Tag. Biden verglich Trump im Wahlkampf mit Nazipropagandaminister Joseph Goebbels. „Er ist so in etwa wie Goebbels“, sagte Biden dem Sender MSNBC. „Man erzählt eine Lüge lange genug, wiederholt sie, wiederholt sie, wiederholt sie – und sie gilt als Allgemeinwissen.“

Unter Trump kamen nicht nur die USA fast vier Jahre lang nicht zum Durchatmen, sondern die ganze Welt. Nur ein kleiner Ausschnitt seiner außenpolitischen Volten: Trump löste einseitig das internationale Atomabkommen mit dem Iran auf, Jerusalem erkannte er als Hauptstadt Israels an.

Drohungen und Liebeserklärungen

Er drohte mit dem Austritt aus der Nato, und weil er die deutschen Verteidigungsausgaben für zu gering hielt, kündigte er den Abzug von rund einem Drittel der US-Soldaten aus der Bundesrepublik an. Den „kleinen Raketenmann“ Kim Jong Un warnte Trump, er werde „Feuer und Zorn“ über Nordkorea

bringen. Nachdem er Kim getroffen hatte, sagte er: „Wir haben uns verliebt.“ Immer gibt es noch einen Tweet, noch eine Behauptung, noch eine Äußerung Trumps, die wieder die Nachrichten dominiert und die öffentliche Diskussion bestimmt. Der US-Präsident hat Themen gesetzt, von denen man gar nicht ahnte, dass sie welche sein könnten: Etwa, als er den Dänen im vergangenen Jahr Grönland abkaufen wollte (und dann einen Besuch in Kopenhagen pikiert absagte, als die erstaunten Grönländer und Dänen abwinkten).

Im Wahlkampf versprach Biden, die USA nach vier Jahren Trump aus der „Zeit der Dunkelheit“ zu führen. „Wir sind fertig mit dem

Chaos, den Tweets, der Wut, dem Hass, dem Versagen, der Weigerung, jegliche Verantwortung zu übernehmen. Jeder weiß, wer Donald Trump ist. Lasst uns zeigen, wer wir sind.“ Obwohl inzwischen wirklich jeder weiß, wer Donald Trump ist und wofür er steht, stimmte allerdings immer noch fast jeder zweite Wähler für ihn.

Die Frage, ob man für oder gegen Trump ist, hat Familien gespalten und Freundschaften zerbrechen lassen, das erzählen Amerikaner immer wieder. Das war nicht immer so. Gräben gab es in den USA auch vor Trump, unbestritten ist aber, dass sie in seiner Amtszeit tiefer geworden sind. Die Überwindung dieser Spaltung dürfte eine der größten Herausforderungen für Biden werden.

Ein Präsident aller Amerikaner?

Trump selbst will sich juristisch gegen die Niederlage wehren, gänzlich ausgestanden ist der Machtkampf ums Weiße Haus also noch nicht. Dass aber selbst Trumps Haussender Fox News in der Nacht zum Sonntag das Banner „Biden zum 46. Präsidenten gewählt“ im laufenden Programm zeigt, lässt erahnen, wohin die Reise geht.

Joe Biden gibt seit Tagen einen Vorgeschmack darauf, wie seine Amtszeit aussehen könnte. Er wolle Präsident aller Amerikaner sein, sagt der 77-Jährige. Das hat Trump (74) einst auch versprochen. Der Unterschied: Bei Biden wirkt es glaubhaft. Der ehemalige Vize von Barack Obama sagt, nun sei es an der Zeit, „die brutale Rhetorik des Wahlkampfs hinter uns zu lassen, die Temperatur zu senken“.

Unter Trump ist die Betriebstemperatur in den USA in der Politik, aber auch in der Gesellschaft in den roten Bereich gestiegen. Allein das Dauergewitter auf Twitter: Trump verkündet weltpolitische Entscheidungen über sein Konto @realdonaldtrump. Er feuert Minister, er wiegelt auf, und er bewegt die Märkte mit seinen nie en-

Kommentar

Nach Trump wird die Welt ein Stück sicherer

Wenn es noch eines einzigen Beweises bedurfte, dass dieser Mann nie die Größe und Ehre hatte, das amerikanische Volk zu führen, dann ist es Donald Trumps unsägliche Reaktion auf seine verlorene Wahl: Welch ein Showdown! Einmal mehr deklarierte sich der „Führer der westlichen Welt“, indem er dem langsamen, aber unaufhaltsamen Siegeszug seines Kontrahenten wie zu Beginn seiner Amtszeit „alternative Fakten“ von Wahlbetrug, vermeintlich gefördert durch Konspiration von Demokraten und Medien, gegenüberstellte.

Mit der Abwahl des neurotischen Egomane dürfte die Welt ein Stück sicherer werden: Allein die Vorstellung, der Commander-in-Chief könne in einem Anflug von Nero'schem Größenwahn mit dem „Nuclear Football“, dem schwarzen Atomkoffer und seinen Gold Codes, ungeschickt hantieren, ließ die Menschen seit vier Jahren immer wieder erschauern. Denn nicht selten in seiner Amtszeit hat Trump bis dato Unvorstellbares Realität werden lassen. Es wird die ganze Kraft des bald 78-jährigen Joe Biden kosten, das so tief gesplattene Land



Chefredakteur Peter Burger zur Wahl des US-Präsidenten

wieder zu einen und zu versöhnen. Zu sehr hat Trump die Saat des Hasses gesät. Und das so geschickt, dass ihm selbst Latinos und Schwarze mit seinem steten Kampf gegen das „kommunistische Böse“ auf den Leim gegangen sind und er sie damit gar über seine rassistischen Entgleisungen hinwegtäuschte. Dennoch: Vier Jahre werden Biden nicht reichen, um den Trumpismus spürbar auszumerzen. Denn eines darf man nicht verkennen:

Für 70 Millionen US-Amerikaner erschien genau das als der verheißungsvollste Gesellschaftsentwurf.

Und während „Grandpa Joe“ völlig zu Recht im Glanze des Sieges steht, richten sich viele Augen daher schon jetzt auf Kamala Harris, die erste Frau im Amt des US-Vizepräsidenten. Ihr traut man – ebenso zu Recht – einen Marathon zu, der weit über die Strecke Bidens hinausreicht. Sie muss und wird in der Lage sein, das höchste Staatsamt in den Staaten früher oder später zu übernehmen.

Spürbares Aufatmen in Deutschland und ganz Europa: Mit der Wahl von Biden/Harris steigt

die Hoffnung, dass die unter Trump fast irreparabel gewordenen Schäden an der transatlantischen Brücke doch wieder gekittet werden können. Gleichwohl wird auch die künftige Biden-Administration Knackpunkte wie Nord-Stream 2 oder das ihrer Meinung nach finanziell unzureichende Engagement im Nato-Bündnis den Europäern, insbesondere uns Deutschen, nicht durchgehen lassen. In der Sache werden auch die Neuen im Weißen Haus eine Linie vertreten, die amerikanische Belange in den Vordergrund stellt, ohne das Trump'sche Mantra „America First“ in den Mund zu nehmen. Im Ton wird dies verbindlicher, partnerschaftlicher und verlässlicher sein als in den zurückliegenden vier Jahren.

Mit Trump tritt die markanteste Galionsfigur der Populisten von der Weltbühne ab. Seine Rhetorik, sein Handeln, ja auch sein partieller Erfolg dienten vielen als Vorbild. Mit dem Scheitern des Systems Trump dürften wieder mehr Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit in die politische Diskussion Einzug halten. In den USA – und vielleicht auch anderswo.

E-Mail an den Autor: peter.burger@rhein-zeitung.net

Zur Person

Kamala Harris hat in der Rolle als Pionierin schon viel Übung

Im Laufe ihrer Karriere war Kamala Harris mehrfach die Erste. Nun dürfte sie als erste Frau und erste Schwarze im Vizepräsidentenamts in die Geschichte der USA eingehen. Wie wegweisend der Wahlausgang ist, machte die Amerikanerin mit indischen Wurzeln in ihrer Siegesrede deutlich: „Auch wenn ich die erste Frau in diesem Amt sein mag, werde ich nicht die letzte sein“, sagte sie. „Denn jedes kleine Mädchen, das heute Nacht zuschaut, sieht, dass dies ein Land der Möglichkeiten ist.“

Harris wurde am 20. Oktober 1964 in Oakland in Kalifornien geboren, wo sie in einer afroamerikanischen Community aufwuchs. Ihr Vater war aus Jamaika in die USA eingewandert, um Wirtschaft zu studieren. Ihre Mutter, eine Krebsforscherin und Bürgerrechtlerin, stammt aus Indien. Im Laufe ihrer Karriere war Harris mehrfach eine Pionierin: Nach ihrem Studium in Washington und in Kalifornien wurde sie als erste Schwarze Bezirksstaatsanwältin von San Francisco. Ab 2010 hatte sie als erste

Frau den Posten der Attorney General (Justizministerin und Generalstaatsanwältin) in ihrem Heimatstaat inne. In den US-Senat zog sie 2017 als erste Schwarze ein, die Kalifornien repräsentierte – und war die zweite Afroamerikanerin in der Parlamentskammer überhaupt.

Am Tag zum Gedenken an den Bürgerrechtler Martin Luther King 2019 gab Harris ihre Bewerbung



Kamala Harris Foto: dpa

um die Präsidentschaftskandidatur der Demokraten bekannt. „Die Amerikaner wollen eine Kämpferin, sie wollen jemanden, der wie verrückt für sie kämpft“, sagte sie damals. Ihre Gegner kritisierten, dass sie sich ideologisch nicht verorten lasse, und versuchten, ihre Karriere in der Justiz gegen sie zu verwenden: Sie sahen einige ihrer Entscheidungen nicht im Einklang mit ihrem Versprechen nach Reformen

eines „kaputten“ Strafjustizsystems. Im Dezember beendete sie ihre Kampagne.

Im Sommer machte Biden Harris zu seiner Vizekandidatin. Ganze Artikel beschäftigten sich mit der Tatsache, dass Harris im Wahlkampf meist Turnschuhe trug. Einige sahen darin ihren Tatendrang. Mit seiner Entscheidung ebnete Biden den Weg dafür, dass es in nicht allzu ferner Zukunft eine schwarze Präsidentin in den USA geben könnte. Der gewählte Präsident

Biden ist 77 Jahre alt – die 56-jährige Harris könnte ihn beerben, zumindest als nächste Präsidentschaftskandidatin der Demokraten.

Ihre Mutter habe fest an ein Amerika geglaubt, in dem ein Moment wie der jetzige möglich sei, sagte Harris und dankte ihren weiblichen Vorkämpferinnen. Den Amerikanern sagte sie zu, eine Stellvertreterin für Biden zu sein, wie er es für Barack Obama war. „Loyal. Ehrlich.“ Und jeden Tag aufs Neue vorbereitet. **Lena Klimkeit**